Bibliographische Notizen

Jutta Toelle. 2024. *Mission durch Musik. Stimmen zu Musik und Klängen in der europäischen Missionierung Hispanoamerikas*. Münster, New York: Waxmann. 172 Seiten.

Seitdem es Literatur gibt, gibt es den Topos von der Macht der Musik: die Posaunen von Jericho, Sirenen, der Betörer Orpheus... Die naturwissenschaftliche Perspektive offenbarte Veränderungen des Herzschlags, Blutdrucks, Hormonspiegels und des limbischen Systems durch Musik. Solche körperlichen und psychischen Vorgänge ermöglichen die Funktionalisierung von Musik und die Manipulierung durch Musik, denen ein besonderes Forschungsinteresse an unserem Institut gilt. Das Enzensbergersche „Sei wachsam, sing nicht" wandelte der Institutsgründer Ernst Klusen ab in „Sing, aber bleib wach". Fast mag es schon die Regel sein, dass Musik nicht einfach Musik sein darf, sondern für außermusikalische Ziele funktionalisiert wird, im guten wie im schlechten Sinn und meistens sowohl als auch, d.h. im Bereich dazwischen. Eine Variante dessen erfährt das Thema Macht der Musik in der vorliegenden Veröffentlichung über die Funktion und Funktionalisierung von Musik in der jesuitischen Missionierung in Südamerika: Mission durch Musik. Erschienen ist das Buch als vierter Band in der Reihe „Musik und Migration", herausgegeben von Wolfgang Gratzer und Nils Grosch im Waxmann Verlag. Die Verfasserin Jutta Toelle ist als Universitätsprofessorin für Angewandte Musikwissenschaft an der Gustav Mahler Privatuniversität für Musik in Klagenfurt tätig und hat vor dieser Publikation seit 2011 verschiedene Aufsätze zu diesem Themenkreis publiziert.

Im Gepäck von franziskanischen und jesuitischen Missionaren migrierte europäische Musik nach Südamerika. Die Perspektive vorliegender Untersuchung liegt auf den damaligen Ideen von Mission durch Musik in der jesuitischen Missionierung sowie auf den verschiedenen Funktionen der europäischen Musikpraxis in den Reduktionen der Provinz Paraguay im 17. und 18. Jahrhundert. Der Begriff Reduktion bezeichnet Missionsdörfer, in denen die indigene Bevölkerung – in diesem Falle die Guaraní – angesiedelt wurde.

Der Untertitel Stimmen zu Musik und Klängen […] weist auf die Quellen, auf denen Toelles Untersuchung aufbaut: im wesentlich auf Briefen nach Europa und Chroniken der spanischen und deutschen jesuitischen Missionare, in denen jene von ihrer Arbeit und ihren Erfolgen berichteten. Die Missionare sahen ihre Aufgabe darin, Indigene zu „zivilisieren" und in der Folge zu christianisieren. Die von Toelle verwendeten spanischen Quellen wurden in der vorliegenden Veröffentlichung ins Deutsche übersetzt.

In den akribisch ausgewerteten Quellen kommt eine komplexe Multifunktion und Multifunktionalisierung (letzteres das gezielte Einsetzen von Musik durch

die Jesuiten) der europäischen christlichen Kunstmusik zum Vorschein. Die Musik wirkte dabei auf alle Beteiligten. Ihre Wirkung auf Indigene erleichterte den Erstzugang der Missionare zu ihnen. Mittels der Musik konnten dann christliche Inhalte vermittelt und sowohl Identität als auch Gemeinschaftsgefühl in den Reduktionen erzeugt oder verstärkt werden. Die Musik diente darüber hinaus dem Eliten-Erhalt und der Begabtenförderung. Auch auf die Missionare selbst wirkte sich die Musik aus, sie schuf eine vertraute Klangumgebung und mit ihr konnten neu ankommende Missionare begrüßt werden. Dabei wurden in den Reduktionen im Besonderen die Kinder der Indigenen unterrichtet, ausgebildet und auf diese Weise als Multiplikatoren in Richtung der Eltern eingesetzt. Die Musikpraxis wurde im Übrigen nicht nur zur Erreichung missionarischer Ziele eingesetzt, sondern, wenn sie dann erklang, auch als Zeichen von wahrhafter Bekehrung angesehen. Darüber hinaus dienten die Briefe und Chroniken, in denen über eine gelungene Musikpraxis und damit über eine erfolgreiche Missionierung berichtet wurden, dazu, gegenüber den Ordensoberen die Existenz der Reduktionen zu rechtfertigen, und, da etliche Briefe und Chroniken auch gedruckt eine weitere Verbreitung erfuhren, eine größere europäische Öffentlichkeit zu interessieren. Die Praxis europäischer Kunstmusik reichte im Übrigen von der Einrichtung der ersten Reduktion 1609 über die Zeit jesuitischer Missionierung hinaus. Auch nach der Verbannung der Jesuiten 1769 und zum Teil sogar noch nach dem Zerfall der Reduktionen behielt die europäische Musik ihren Platz in der südamerikanischen Musikpraxis.

Die Autorin berücksichtigt in ihrer Darstellung nicht nur die Musikpraxis europäischer Kunstmusik in den Reduktionen, sondern im Sinne der Soundscape-Forschung auch andere, von den Jesuiten zur Missionierung eingesetzte Klänge, im besonderen Glockenklänge: diese als vertrauter Klang für die Missionare selbst, nach außen hörbar als Demonstration des Christentums und innerhalb der Reduktion als Strukturierung des Tages- und Wochenrhythmus und letztlich damit auch als Mittel der Beherrschung und Kontrolle der Indigenen. Die von den damaligen Missionaren vorgefundene Musik – eine aus musikethnologischer Sicht natürlich interessierende Frage – ist nicht Thema der vorliegenden Veröffentlichung. Kleinen Hinweisen am Rande aber kann man entnehmen, was man sich schon denken würde: dass mit der Unterdrückung der von den Missionaren gering geschätzten indigenen Kultur auch deren Musik größtenteils verdrängt wurde. Vereinzelt fanden, neben der indigenen Sprache, allerdings indigene Musikinstrumente – neben den aus Europa eingeführten oder den selbst gebauten Instrumenten europäischer Bauart – in der Musikpraxis der Reduktionen Verwendung.

Die Veröffentlichung von Jutta Toelle ist zwar nicht die erste Veröffentlichung, die sich dem Thema der jesuitischen Missionierung durch Musik widmet (z.B. auch Meier 2006 oder Storch 2014). Das Bestechende dieser Veröffentlichung ist aber neben der angemessenen Darstellung auch der Kontexte (wie etwa

vergleichend der Rolle der Musik in der franziskanischen Mission, der Rolle der Musik bei den Jesuiten in Europa etc.) im Besonderen die akribische Auswertung und tiefgreifende Analyse der Quellen und Belege. Davon sprechen schon die überaus große Zahl der 640 Fußnoten und eine zwanzigseitige Literaturliste.

AR

Bernhard König. 2024. *Musik und Klima*. München: Oekom Verlag. 522 Seiten.

Zugegeben: Die Frage danach, wie dem Klimawandel auch aus der Musik heraus begegnet werden kann, ist keine neue. Murray S. Schafer sprach schon in den 1970ern von Ecomusicology als einem Ansatz, der sich mit ästhetischen Zugängen zur Ökologie beschäftigt. Interessant ist aber, dass die Frage, inwiefern Musik angesichts des Klimawandels Teil der Lösung oder Teil des Problems ist, mittlerweile auch an allen Ecken und Enden des Kultursektors diskutiert wird – wenngleich sich die Geister sehr darüber scheiden, welche Rolle Musik genau einnehmen könne oder solle.

Seinen ganz persönlichen Standpunkt dazu entwickelt Bernhard König in dem kürzlich erschienenen Sachbuch *Musik und Klima*. Auf über 500 Seiten entwirrt der Komponist und Autor mit geduldiger Sortierarbeit zahllose kontrovers diskutierte Fragen, die aus der Verschränkung von Musik und Klimawandel erwachsen: Themen wie Nachhaltigkeit in der Musikbranche versus Kunstfreiheit, Musik als politisches Handeln bzw. Aktivismus oder Musik als „Schönheit“ und „Verhässlichung der Welt“. Er umreißt unterschiedliche Felder der Musikwissenschaft wie die ästhetische Bedeutung von Öko-Musik oder die zunehmende Bedrohung von Musikkulturen. Er benennt aktuelle Herausforderungen der Klimabewegung und Klimakommunikation, diskutiert den Begriff des ‚Fortschritts‘ in der klassischen europäischen Musik und bringt sein Misstrauen gegenüber der Psychologisierung und Romantisierung von Musik ebenso zum Ausdruck wie sein Verständnis von kultureller Verantwortung und transformativen Potenzialen von Musik.

Um es vorwegzunehmen: Eindeutige, einfache und finale Antworten entwickelt auch König nicht unbedingt an dieser Stelle. *Musik und Klima* ist kein schnelles Nachschlagewerk, dass die wichtigsten Thesen und Antworten bündelt und ein für alle Mal klärt. König lässt sich Zeit, die fachlichen Diskurse aufzufächern, elaboriert Argumente Schritt für Schritt in seitenlangen Gedankenspielen, baut verschiedene Stränge, Rückblenden, Zwischengeschichten und Nebendiskurse auf. Er formuliert vorsichtig und bedacht, statt allzu knallig, macht seine eigene Biografie und subjektive Sicht transparent deutlich und vermeidet es, strenge Behauptungen aufzustellen. Nicht selten erinnert das Buch gar an persönliche Memoiren. Und ja, gewisse Längen hat es durch wiederkehrende Themen und

Fragestellungen ebenfalls – nicht alle Details hätten unbedingt ins Buch gemusst, des besseren Überblicks wegen.

Dennoch werden die ethischen Herausforderungen des Klimawandels, und was das alles mit Musik zu tun haben könnte, durch Königs sorgfältige Recherche und nachvollziehbare Sprache für eine breite musikliebende Masse handhabbar. Endlich, könnte man sagen – das war überfällig (auch wenn König keinen Anspruch auf Vollständigkeit, Richtigkeit oder Zitierfähigkeit erhebt). Er macht deutlich, dass es mittlerweile keinerlei Anlass mehr dafür gibt, sich als kulturschaffende Person um das Thema Klimawandel herumzureden. Er zeigt auf, dass es zahlreiche Möglichkeiten der individuellen, auch musikalischen Lösungssuche gibt und stellt es als eine der wichtigsten Verantwortungen heraus, als Künstler:in ‚Haltung' einzunehmen und sich beispielsweise dem auch in der Musikbranche greifenden Expansions- und Wachstumsdruck konsequent zu verwehren.

Seine im Abschlusskapitel formulierten Forderungen nach „mehr Mündigkeit, mehr Gemeinde, mehr Stimmigkeit, mehr Utopie, mehr Zukunft, mehr Experiment, mehr Begegnung und mehr Freiheit" mögen als ‚Lösungsansatz' zwar weiterhin etwas vage klingen. Mit der schieren Masse an aufgeworfenen Themen schafft König es jedoch, in *Musik und Klima* ein weites Feld an Handlungsoptionen freizulegen, dass Kulturakteur:innen, Politiker:innen, Künstler:innen, Pädagog:innen und Wissenschaftler:innen gleichermaßen inspirieren und zum vertieften Diskurs anregen dürfte.

SW

Thomas Nußbaumer / Raymond Ammann (Hg.). 2022. *Alpenstimmen. Beiträge zum Jodeln und mehrstimmigen Singen.* Innsbruck: Universitätsverlag Wagner. 465 Seiten.

Der Sammelband verbindet die Beiträge zweier Innsbrucker Symposien: zu den Themen Jodeln (2016) und Mehrstimmigkeit im Alpenraum (2018). Darüber hinaus enthält der Band ergänzende Aufsätze aus Forschungsprojekten aus den Jahren 2016–2021, insgesamt 19 Beiträge von 16 Autorinnen und Autoren. In etlichen Aufsätzen, die sich u.a. mit den musikalischen Strukturen des Jodelns beschäftigen, werden Überschneidungen der beiden Themenbereiche Jodeln und Mehrstimmigkeit deutlich, etwa in den Texten von Fink-Mennel (S. 135ff.), Kammermann (S. 167ff.), Wey (S. 415ff.) und Baumann (S. 11ff., hier: Unterton- oder Obertonsingen als Mehrstimmigkeit bei einer einzelnen Person. S. 16ff.) . In seinem als Einführung zu dem Thema Jodeln aufzufassenden Beitrag (über Hypothesen zur Entstehung des Jodelns, Terminologie, Narrative, interkulturelle Kontexte und Begegnungen, z.B. Jodel-Samba) kommt Max Peter Baumann zu dem Ergebnis, dass das Jodeln nicht als länder- oder nationalspezifische Sache anzusehen sei, sondern als Stimmäußerung der

Menschheit (S. 31). Der zweite einführende Text von Ardian Ahmedaja widmet sich der Entwicklung und der Arbeit des Forschungszentrums für Europäische Mehrstimmigkeit (EMM), zum Beispiel über die Schwierigkeiten grenzübergreifender Forschung lokaler Musikpraktiken im Grenzgebiet Albaniens, Griechenlands und Nordmazedoniens unter verschiedenen politischen Gegebenheiten wie Grenzstreitigkeiten oder Nationalismen.

Neben den in diesem Band vorgestellten Forschungsergebnissen mit regionaler Fokussierung auf einzelne Gebiete des Alpenraums (beispielsweise über das bayerische Jodeln bis in die Gegenwart (Walter, S. 209ff.), das Jodeln in der Steiermark in frühen Quellen (Hois, S. 223ff.) bis hin zu Rossi über das Singen im Aostatal (S. 287ff., mit seiner steilen These, der organisierte Chorgesang habe die Volksliedtradition fast verdrängt (S. 305), führen andere Beiträge bis in die USA, zu der Jodelpraxis bei den Old Order Amish in Berne, Indiana (Bachmann-Geiser, S. 309ff.) und nach Kalona, Iowa (Nußbaumer, S. 329ff.). Während Bachmann nur aufgrund der Tatsache, dass eine Jodelsängerin die Amishen verlassen hatte, um eine Sängerkarriere zu machen, die Möglichkeit der Erforschung Berndeutscher Jodellieder im Alltag und als Begleitung der Arbeit erhielt, kam Nussbaumer durch einen Zufall in Berührung mit der Jodelpraxis aus Berne, und zwar durch die Übersiedlung einer „Swiss Amish" mit ihrer Familie von Berne nach Kalona (wo Nussbaumer forschte). Mehr über den Trallalero, eine genuesische mehrstimmige Singpraxis, dessen Entstehungszusammenhänge und das musikalische Repertoire erfährt man aus den Beiträgen von d'Angiolini (S. 181ff.) und Balma (S. 191ff.).

Einen bemerkenswerten Bericht stellt Eva Banholzers Beitrag über die Steiner Sänger dar, da sie nicht nur Forschungsergebnisse präsentiert, sondern auch die Meta-Ebene ihrer Feldforschung thematisiert (S. 253ff). Über 20 Jahre lang tauchte sie immer tiefer in die Zusammenhänge von Biografien, Musizieren und Repertoire ein. Ebenso anregend, aber thematisch aufgrund der beschriebenen community music-Praxis das inhaltliche Gegenteil thematisierend ist der Beitrag von Fink-Mennel, die das mehrstimmigen Jodeln in einen neuen Kontext rückt: Jodelpraxis als alpine Frühform des Circle Singing (S. 135ff.). Das Publikum will selber tun, an der Musizierpraxis teilhaben, es entstehen neue Orte des Musizierens, community music als aktive musikalische Partizipation. Neben der exklusiven Meisterschaft des Jodelns entsteht im 21. Jahrhundert die inklusive Jodel-Community. Hier führen Verbindungslinien zu einer heute gängigen Methode der vokalen Improvisationspädagogik, des Circle Singing. Analoge Schaffensprozesse des „alten" Jodelns und des neuen Circle Singing werden in den Jodelkursen zusammengeführt.

Zu erwähnen wäre noch, dass zahlreiche Beiträge durch ihre historisch ausgerichtete Perspektive den Sammelband abrunden, wie zum Beispiel die Beiträge von Fritz über die Entstehung des Begriffs „Jodeln" (S. 109ff.), von Kammermann/Wey über die Zusammenhänge von Jodeln und Alphornmusik (S.

87ff.), von Bachmann über die Entwicklung der Schweizer Mehrstimmigkeit (S. 399ff.) oder die schon erwähnten Ausführungen Hois, d'Angiolini oder Balma. Baumann analysiert anhand des „Lobe-Topos" (Lobe ist in der Schweiz der Kosename für eine staatliche Kuh oder die Leitkuh), wie Überlieferung als ein bestimmten Bedingungen unterworfener Prozess funktioniert, als ein mentales Konstrukt, aufgeladen durch Bilder, Begriffe, Symbole, Wertvorstellungen, in das Vergangenheit, Gegenwart und erwartete Zukunft hineinspielen. Somit enthält der vorliegende Band Alpenstimmen viele in gleicher Weise informative wie inspirierende Beiträge. AV-Medien-Beispiele sind über im Buch angegebene DOI-Links im Internet beigegeben.

AR

***Reiserisch g'spielt. Tobi-Reiser-Stücke für Gitarre*. 2024. Transkribiert und arrangiert von Florin Pallhuber. Herausgegeben vom Salzburger VolksLiedWerk, redigiert von Wolfgang Dreier-Andres (=Volkslied und Volksmusik im Lande Salzburg, Heft 72). 72 Seiten.**

Aus dem Salzburger Volksliedwerk erreichte uns ein Heft mit Noten für Melodiegitarre (sowie Gitarre und zum Teil Zither als Begleitung). Es handelt sich um 35 Stücke aus dem Gitarren-Repertoire von Tobi Reiser, die zum größten Teil aus einem Bestand von rund 50 Tonaufnahmen aus dem Bayerischen Rundfunk aus den Jahren 1949–1966 sowie aus einer privaten Sammlung von Tonaufnahmen ausgewählt und transkribiert wurden. Alle abgedruckten Werke sind mit einem Kommentar versehen, der Informationen über das jeweilige Stück sowie das Datum der Tonaufnahme bzw. seiner Herkunft enthält. Hinzugefügt ist noch ein fünfseitiger Erläuterungsteil zu „Tobi Reiser als Gitarrist und Bearbeiter".

Levi Henriksen. 2023. *Zwölf Wörter von Oskar Maier*. Aus dem Norwegischen übersetzt von Gabriele Haefs. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag. 280 Seiten.

Bei der vorlegenden Publikation handelt es sich um einen Roman, der in die Jahre des Zweiten Weltkrieges zurückführt und u.a. Themen wie die Liebe über feindliche Fronten hinweg behandelt. Alles dies wird dargestellt aus der Perspektive eines Musikers, dessen gegenwärtiges Leben und künstlerisches Tun die zweite Handlungsebene bilden.

Dem norwegischen Autor Levi Henriksen (geboren 1964) ist es gelungen, die Verbindung von heute und damals, von der Gegenwart des Ich-Erzählers und den Geschehnissen im Zweiten Weltkrieg herzustellen. Der Autor ist wie die Hauptperson seines Romans beides, Schriftsteller und Musiker. In seiner norwegischen Heimat veröffentlicht er Romane und Kurzgeschichten, und er tritt als Liedermacher hervor.

Gabriele Haefs hat den Roman aus dem Norwegischen ins Deutsche übersetzt. Seit den Achtzigerjahren gilt Haefs als eine der renommiertesten, mit vielen Preisen ausgezeichnete Übersetzerin aus dem Norwegischen, Dänischen, Schwedischen, Englischen, Niederländischen und Irischen. In unserem Fach fand sie insbesondere durch ihre 1983 erschienene Dissertation mit dem umfangreichen Titel *Das Irenbild der Deutschen: dargestellt anhand einiger Untersuchungen über die Geschichte der irischen Volksmusik und ihrer Verbreitung in der Bundesrepublik Deutschland* viel Beachtung.

Diskographische Notizen

***Heimwih, Fähnwih, Leeder vum Ankumme, Verreise und Doblieve.* 2024. Kreissparkasse Köln (= Kölsche Heimat. Singe un singe losse 10).**

In der Reihe „Kölsche Heimat“ veröffentliche die Kreissparkasse eine zehnte CD. Diese Jubiläumsausgabe nach 10 Jahren bietet Anlass genug, einen Rückblick auf diese Reihe zu werfen. Seit vielen Jahrzehnten liegt die Förderung des Kölner Liedguts der Kölner Kreissparkasse am Herzen. Die kontinuierliche und zuverlässige Aufmerksamkeit ihres kulturellen Anliegens und dessen Einfluss auf die Kölner Dialektliedszene kann man gar nicht hoch genug schätzen. Die Veröffentlichung von Audio-Aufnahmen Kölner Lieder begann noch in der Zeit der Langspielplatte 1973 mit der ersten Ausgabe der Reihe der *Kölschen Evergreens*, in der dann bis 1990 siebzehn weitere LPs und ab 1991 bis zu der Nummer 40 im Jahr 2013 CDs folgten. Treibende Kraft dieses Engagements war zweifelsohne der bekannte, vielfach ausgezeichnete und im August diesen Jahres mit 84 Jahren verstorbene Brauchforscher und Sammler Reinold Louis, dessen u.a. langjährige Tätigkeit als Geschäftsführer der Kölner Kulturstiftung der Kreissparkasse es ihm erlaubte, die wohl größte Sammlung Kölner Lieder aufzubauen.

Die Idee, Kölner Lieder zu verschiedenen Themen der Kölner Liedlandschaft herauszugeben, setzte sich ab 2015 in der Reihe *Kölsche Heimat* unter der künstlerischen Leitung von Helmut Frangenberg fort. Der Titel könnte fast in die Irre führen, würde man eine rückwärtsgewandte, traditionell ausgerichtete Veröffentlichungsreihe erwarten. Das ist aber nicht der Fall. Der historische Blick wird bewahrt, doch die Musik ist in den meisten Fällen neu, getreu der Erkenntnis: „Kölsche Musik definiert sich nicht über eine besondere Stilrichtung, sondern über eine Sprache und ein Lebensgefühl“ (Booklet CD 2). Historische Lieder werden in verschiedensten Stilrichtungen und neuen musikalischen Entwicklungen aufgegriffen, wovon schon der Titel der ersten Folge, 2015 erschienen, spricht: *Ahle Schätzje neu lackeet*. Aktuelle Interpreten und bekannte Kölner Bands kleiden traditionelle Lieder neu ein, und zwar auf vielfach ungewöhnliche Weise. Köln wäre nicht Köln, wenn hierbei transkulturelle Prozesse fehlen würden: Das Zusammenkommen von Musikern und Bands unterschiedlicher musikalischer Provenienz und älteren Kölner Liedern bietet spannende Kombinationen auch interkultureller Art: So widmen sich etwa die Weltmusikanten von Hopstopbanda Liedern von Karl Berbuer, mit Elementen aus dem BalkanPop, russischer und ukrainischer Musik und Swing gemixt (CD 1, Nr. 5). Ein frühes Lied von Jupp Schmitz wird in einem modernisierten Gipsy-Swing durch die Köln-Bonner Musikgruppe „Antiquariat“ aufbereitet (CD 1, Nr. 7), die bekannte HipHop-Band Bam Bam Babylon Bajasch interpretiert auf ihre Art das Lied vom faulen Schutzmann, mit eingebaut sind Anspielungen auf weitere Kölner Lieder (CD 1, Nr. 11), und die

Kölner Alphorn-Gruppe „alpcologne“ mit der italo-amerikanischen Sängerin Victorio Riccio interpretiert eines der bekanntesten Kölner Heimatlieder: *Heimweh nach Kölle* von Willi Ostermann (CD 1, Nr. 17) − alles mit einem Augenzwinkern selbstverständlich.

Diese Vorgehensweise setze sich auch in den folgenden CD-Veröffentlichungen fort. Die zweite CD bietet etwa kölsch-südamerikanische Begegnungen, Sinti-Swing oder türkisch-kölsches ‚Jemölsch‘ und Rap. Die vierte CD greift das Thema „Rhein“ auf, Neuinterpretationen alter Rheinlieder, zum Beispiel vom Müllemer Böötche mit dem Sänger der bekannten Band Brings, aber auch neue Kompositionen von populären Kölner Sängern/Komponisten oder neuen, (noch) unbekannteren Bands. Auf der fünften CD werden blasmusikalische Neuinterpretationen bzw. Bläsersätze von alten und neuen Liedern im kölschen Dialekt in den Mittelpunkt gestellt. Die Neuinterpretationen von Unterhaltungsmusik (mit z.T. neuen Strophen sowie einer Neukomposition) der siebten CD verbinden die 1920er Jahre mit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts. Reflektiert wird der Umgang bzw. der Versuch der Bewältigung von Krisen durch Unterhaltungsmusik und lässt auch nicht die bitteren Erfahrungen aus der Zeit der Pandemie außen vor. Dass Lieder im Kölner Dialekt nicht automatisch Karneval bedeuten, wird durch die Reihe *Kölsche Heimat* deutlich. Eine Ausnahme macht die achte CD. Allerdings handelt es sich hier um Lieder, die sich zwar dem Karneval widmen, aber eher als Reflexion oder aus einer ungewöhnlichen Perspektive und nicht als Schunkellied und Mitgröl-Song. Im Karneval häufig gesungen, aber nicht in ihm entstanden ist eines der bekanntesten Kölner Lieder: *In unserem Veedel* von den Bläck Fööss. Dieses Lied wurde zum Ausgangspunkt der Kompilation der neunten CD. In den in ihr versammelten Liedern wird das Thema Stadtviertel (‚Veedel‘) und Nachbarschaft, im Besonderen das Stammlokal und das Büdchen als Treffpunkt beleuchtet. Die aus dem älteren Kölner Lied bekannten Milieuschilderungen kommen auch im modernen Kölner Lied zum Tragen.

Die nun erschienene CD Nr. 10 der Reihe *Kölsche Heimat* widmet sich – passend zum Reihentitel – dem Thema Heimweh und Fernweh. Kölner Musiker und Bands wurden aufgefordert, über dieses Thema musikalisch nachzudenken. Wie nicht anders zu erwarten, ist das Ergebnis letztlich eine Hommage an Köln, allerdings in vielfältigen Musikstilen, auch mit nachdenklichen Ansätzen oder transkulturell (etwa *10.000 Miles* der in Köln entstandenen und in Nigeria erfolgreich gewordenen Band ‚Bantu‘ zusammen mit dem Rapper Def Benski, CD 10, Nr.5) oder das hier von der ‚Weltmusik‘-Band HopStopBanda und dem kölschen Sänger Heiner Everding interpretierte bekannte Lied *Schwatze Äugelcher* (CD 10, Nr. 7).

Die Tatsache, dass Lieder im Kölner Dialekt in immer wieder neuen, vielfältigen Musikstilen erscheinen, ist eine musikalische Verfahrensweise, die seit den Musikgruppen Bläck Fööss und BAP bis heute das Kölner Dialektlied

geprägt haben und damit maßgeblich zur ‚Coolness' und damit zum Erhalt des Kölner Dialekts beigetragen haben. Mit der Reihe *Kölsche Heimat* lieg eine spannende Reihe von Editionen mit Liedern vor, die man nicht jeden Tag hört, die meist ungewöhnlich sind und die zur Vielfalt des Kölner Liedschatzes beitragen, dazu Spaß am Kölner Dialekt und einen musikkulturellen Feingeschmack beinhalten. Es bleibt zu wünschen, dass diese Reihe *Kölsche Heimat* fortgesetzt wird. Den CDs sind ausführliche Booklets mit einigen Hintergrundinformationen zu den jeweiligen Liedern beigegeben.

AR